



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Sommer 2011 – 4. Jahrgang – Blatt Nr. 2

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten! **Servus alle miteinander!**

Was machen die Perchten eigentlich im Sommer? Ein kleines Mädchen, das im Winter dem Perchtenlaufen zuschaute, richtete diese Frage mutig an die Habergoß, die sich als zutraulich erwiesen hatte. Die Perchten kommen nur im Winter auf die Straßen. Wo bleiben sie im Sommer? Schlafen die dann?

Was machen die Perchten, wenn ihre Masken und Kostüme fortgeräumt sind? Ja, ich weiß, es gibt das ganze Jahr über eine Menge zu tun: Ausbessern, Erneuern, Schnitzen, Malen, Planen, Diskutieren, Geselligkeit pflegen, Theater spielen... ich muss anders fragen: Sind die Perchten auch im Sommer Perchten, oder sind sie dann nur rührige Vereinsmitglieder?

Ihr merkt schon, worauf ich mit meiner Wortklauberei hinaus will: Ich frage gar nicht nach dem „Machen“, sondern nach dem Geist, der da am Werken und Schaffen ist. Ich frage nach der inneren Einstellung, mit der die Männer und Frauen, die sich als Perchten verstehen, durchs Jahr gehen, nach ihrem Selbstverständnis. Antworten kann ich natürlich nur für mich selber: Ich versteh mich als einen Botschafter der Frau Percht. Nicht nur im Winter. Das ganze Jahr über. Sogar bei der

Sommersonnwende

Wo find ich sie, die Frau Percht? Soviel ich bis jetzt herausgefunden habe, muss ich sie *in mir selbst* aufsuchen. Sie ist der Teil meiner Seele, der mich ehrfürchtig stimmt, wenn ich mich umschaue und das Wunder der lebendigen Erde entdecke, dieses unfassliche Werden, Vergehen und Neuwerden, überall. Wenn ich die Vielfalt der Kreisläufe zu ahnen beginne, bestürzt über ihre Unermesslichkeit, beglückt über ihr Zusammenpassen, ihr Zusammenwirken, das unsere Erde zu einem lebendigen Organismus werden lässt und immer neue Gestalten hervorbringt. Wenn ich mich selbst als Teil dieses Wunders entdecke. Als Kind dieser sonnigen Erdmutter.

Sie lebt mit der Sonne. Und sie beschirmt uns: Die Strahlung der Sonne würde uns töten, hätte nicht das Leben der Erde diese filternde, schützende Lufthülle hervorgebracht, die es uns ermöglicht, die Sonne zu lieben.

Jede und jeder von uns durchlebt einen eigenen Kreis im Zyklus der Generationen. Aber wer möchte von sich sagen, dass er oder sie sich im Kreis bewegt? Unterwegs auf meinem Lebensweg möchte ich *vorwärts* kommen, egal wie der Weg sich windet. Erst

wenn die Kinder groß sind und selbst wieder Kinder kriegen und man entdeckt, dass die Hoch-Zeit des eigenen Lebens durchschritten ist, mag man dieses persönliche Vorwärtskommen als Teil eines größeren Kreislaufs anerkennen und sogar einen Trost darin sehen.

Kreisläufe beleben uns. Aber niemand zählt die eigenen Herzschläge oder Atemzüge. Wir vertrauen einfach darauf, dass sie sich wiederholen, wieder und wieder, unzählige Male. Auch die Tageskreise der Sonne folgen einander zu rasch, um sie täglich zu feiern, es sei denn zum „Feierabend“ – und selbst der war ursprünglich der Vorabend eines Festtages. Und Festtage sind meist Jahrestage.

Die Jahreskreisläufe sind es, die wir zählen. Sie geben den passenden Maßstab für die eigene Lebenszeit, und sie kommen und gehen langsam genug, dass wir ihre wiederkehrenden Phasen bewusst begrüßen und verabschieden können. Wir feiern die Wandlungsphasen der Natur, die wir „Mutter“ nennen, weil sie uns nährt. Wir feiern das Auf und Ab des Jahreskreises, weil es uns sinnbildlich erscheint fürs eigene Leben. Wir feiern die neue Wärme



Überraschung, im Inneren, für i mich Glück! Immer!

und das neue Sprießen im Frühjahr, die Fülle im Sommer, die eingefahrene Ernte im Herbst und das Versprechen der Erneuerung im Winter.

Zweimal im Jahr, nämlich an den Tagen der Sonnenwende, scheint die Zeit für einen Moment still zu stehen. *Im Winter* geht draußen die Frau Percht um, klopft an unsere Türen und lässt uns den Neuanfang spüren, lässt uns in beide Richtungen schauen, rückwärts und vorwärts: Möge all das Gute, das uns im alten Jahr zuteil wurde, erneut auf uns zukommen im neuen Jahr; möge all das Ungute Vergangenheit bleiben. *Im Sommer* leben wir selbst im Draußen, denn alles Leben ist herausgekommen, gegenwärtig, hier und jetzt, auf dem Boden der Erde, unter dem gestirnten Himmel. Wer denkt da nicht gleich an ein Freudenfeuer, das hoch auflodert, so dass seine Funken den Sternen entgegen stieben?

Aber reden wir erst noch über das Tageslicht.

Der längste Tag

Der Unterschied zwischen dem kürzesten und dem längsten hellen Tag des Jahres wird umso größer, je weiter vom Erdäquator entfernt wir uns aufhalten; in Europa heißt das: je weiter wir in den Norden gehen. Überqueren wir den nördlichen Polarkreis, dann sehen wir die Sonne im Sommer eine Zeit lang gar nicht mehr untergehen sondern über dem Horizont kreisen. Ich hab in einer Tabelle die Breitengrade und zugehörigen größten Tageslängen nebeneinander gestellt: Man sieht, dass die Länge des längsten Tages zum Polarkreis hin immer schneller ansteigt. Im Winter gelten die selben Zeiten für die längste Nacht.

Kein Wunder also, dass die Sonnenwenden vor allem im Norden gefeiert werden. In Schweden gilt „Midsommar“ als das zweitwichtigste Fest nach Weihnachten. Als südlichste Sommersonnwendfeiern gelten zur Zeit die in der spanischen Region Alicante (ca. 38° N).

Heuer erreicht die Sonne ihren nördlichsten Stand am 21. Juni um 19:16 Uhr Sommerzeit. Fast immer ist es der 21. Juni, an dem die Sonne umkehrt. Letztes Jahr war sie fast sechs Stunden früher dran, nächstes Jahr wird sie sogar über 18 Stunden früher dran sein, und in kommenden Jahren kann sie den Umkehrpunkt auch mal schon am Ende des 20. Juni erreichen. Dieses Schwanken der genauen Sonnenwendzeit kommt daher, dass unser Kalenderjahr nicht genau mit der wirklichen Umlaufzeit der Erde um die Sonne übereinstimmt. Jeweils drei Jahre lang verzögert sich der Zeitpunkt der Wende um etwa sechs Stunden, im Schaltjahr springt er wieder um etwa 18 Stunden nach vorne.

Johannes, Peter und Paul

Wenn vom Datum die Rede ist müssen wir auch die christlichen Namenstage besprechen – an erster Stelle natürlich *Johannes* am 24. Juni, nach dem die Sonnenwendfeuer vielerorts benannt werden. Johannes der Täufer, der hier gemeint ist, ist laut Bibel (Luk. 1,36) ein halbes Jahr älter als Jesus. So wie Jesus als die neue „unbesiegbare Sonne“ mit der Wintersonnwendde in Verbindung gebracht wurde, ließ sich auch die Sommersonnwendde durch Johannes' Geburt christianisieren. Das passt auch bestens zu Johannes' überlieferter Einschätzung seiner selbst im Vergleich zu Jesus Christus: „Er muss wachsen – ich aber muss abnehmen.“ (Joh. 3,30).

Mancherorts wird das Sonnenwendfeuer aber auch *Petersfeuer* genannt. Was tut man, wenn am Sonnenwendtag ein Sauwetter herrscht? Man wird die Feier ein paar Tage verschieben. Dann kommt man in die Nähe des 29. Juni, und das ist der Namenstag von Petrus und Paulus. Die beiden sind weder am selben Tag geboren noch haben sie ihren Märtyrertod am selben Tag erlitten (wie die Legende erzählt); der Gedenktag geht wohl eher auf den 29. Juni des Jahres 258 zurück, an dem in Rom Reliquien der beiden aus ihren Gräbern in die gemeinsame Grablege der Katakomben an der Via Appia überführt wurden.

Nördl. Breite	Lichter Tag	Orte (Breitenangabe gerundet)
65°	24 h	66,5° Nördlicher Polarkreis
	21 h 20 h	64,0° Reykjavik
60°	19 h	60,0° Helsinki, Oslo
	18 h	59,5° Stockholm
55°	17 h	56,0° Glasgow, Moskau
		55,5° Kopenhagen
		53,5° Hamburg, Dublin
		52,5° Berlin
50°	16 h	51,5° London
		50,0° Frankfurt a. M., Prag
		49,0° Paris
		48,0° München, Wien
45°	15 h	47,5° Budapest
		45,5° Venedig, Montreal
		42,0° Rom
		41,0° Istanbul
40°	14 h	40,5° Madrid, New York
		40,0° Peking
		38,0° Athen, San Francisco
		36,0° Gibraltar, Malta
35°	14 h	35,5° Tokio
		34,0° Los Angeles
30°	14 h	32,0° Jerusalem
		30,0° Kairo, New Orleans

Feuer

„Feuer“ und „Feier“ scheinen mir schon allein wegen der Wortähnlichkeit so eng miteinander verwandt, dass ich sofort im Herkunftswörterbuch nachschlage, ob sie nicht aus den selben sprachlichen Wurzeln stammen. – Fehlangezeige! *Feier* ist verwandt mit den *Ferien* und mit dem *Fan*; da ist immer was kultisches, nicht-alltägliches im Hintergrund. Feiern ist Menschenkultur. Das *Feuer* ist dagegen Urgewalt und Urelement und

hat seine ganz eigene Geschichte, auch wenn es schon seit ewigen Zeiten in kultischen Zusammenhängen auftritt. – Ich suche jetzt mal nicht nach weiteren Erklärungen in Büchern, sondern befrage mein eigenes Gemüt, was es vom Feuer weiß. Das ist dreierlei:

1. *Ein Feuerchen ist doch was anheimelndes. Die, die gemeinsam um ein Feuer lagern, gehören zusammen, und es tut gut, selber dazu zu gehören. Das sind wir. Das Lagerfeuer wärmt äußerlich und innerlich. Es stiftet Gemeinschaft.*

Das gilt ganz gewiss auch fürs Sonnenwendfeuer, um das sich nicht nur eine Familie versammelt, sondern

eine ganze Gemeinde. Das Feuer muss ein stattliches sein, damit die ganze Gemeinde daran Platz hat, und auch, damit es von weitem gesehen werden kann. Denn eine größere Gemeinschaft zeigt sich auch dadurch, dass außer dem eigenen Feuer noch möglichst viele andere Feuer in der näheren und weiteren Umgebung zu sehen sind.

Das Gemeinschaft-stiftende Feuer steht auch an Ostern im Mittelpunkt, bei der christlichen Feier allerdings nicht als große Feuerstelle, sondern als die Flamme, die im Dunkeln entzündet und dann weitergereicht wird, indem jedes Gemeindemitglied wiederum sein eigenes Licht daran anzündet. Das Feuer symbolisiert hier vor allem ein geistiges Licht, das zur rituellen Erneuerung der christlichen Glaubensgemeinschaft weitergegeben wird. Das Sonnenwendfeuer symbolisiert dagegen eher die pure, überschäumend, ekstatische Lebenslust. Deshalb wird es nicht in zahmen Flämmchen herumgetragen, sondern darf mächtig aufflammen. Es gab und gibt, analog zum Johannisfeuer, auch riesige „Osterfeuer“, die in eher vorchristlicher Manier als reinigend und winteraustreibend verstanden werden.

Die Gemeinschaft-stiftende Wirkung eines großen Feuers kann schon damit beginnen, dass das dazu nötige Brennholz erst einmal gemeinschaftlich zusammengetragen werden muss. Jeder Haushalt muss oder kann etwas beitragen. HAGER und HEYN berichten aus dem Chiemgau, wie die „Holzbettler“ einst vor „Sonnwend“ mit Verseln von Haus zu Haus gingen: „Wir kommen herein weit über'n Rain, san unsa Buam acht oder neun; ihr Herren und Frauen, laßt's euch grüaßn, es sollts uns an Arm voll Scheitln eischiaßn. A Arm voll Scheitl is no net gnua, Prügl und Bauschn a dazua...“

2. Du darfst dem Feuer nicht zu nahe kommen. Auch wenn es sich freundlich zeigt in seiner gezähmten Form: Es bleibt eine Urgewalt, mit der nicht zu spaßen ist. Es verlangt äußersten Respekt.

Seine Glanz und seine Strahlkraft sind sonnenähnlich, und die Sonne ist göttlich. Das Feuer ist ein Geschenk der Götter, durch das Feuer spricht die Gottheit sicherlich nicht erst seit Moses' brennendem Dornbusch (Ex 3,2). Das Feuer kommt vom Himmel, außer wenn es mit viel Rauch und Gestank verbunden ist – dann könnte sich auch die Unterwelt geöffnet haben. Man muss schon ein ganzer Kerl sein, um übers Feuer zu springen und sogar noch ein Mädchen mit drüber zu lupfen. Von Potenz scheint mir auch zu zeugen, wenn das Feuer haushoch angeschürt wird, so dass gewiss niemand drüberspringen kann, nicht einmal über die niedergebrannte Glut. Aber das Zeigen eigener Willens- und Wadlstärke ist nur das eine; das andere ist die Läuterungskraft des Feuers.

3. Das Feuer frisst viel und hinterlässt erstaunlich wenig. Es beseitigt, entsorgt, nimmt hinweg. Es kann offenbar Stoffliches in Nicht-stoffliches verwandeln und Opfergaben ins Reich der Götter überführen. Es kann Böses und Krankes tilgen, Sünden wegfegen, Seelen läutern und einen Neuanfang ermöglichen.

Früher wurden große Feuer auch als „Notfeuer“ entzündet, an denen vorbei oder durch deren Glut man die Viehherden trieb, um sie gegen Krankheiten zu feien oder von solchen zu heilen. Dabei war es von größter Wichtigkeit, dass es sich um ein *erneuertes* Feuer handelte: Zuerst musste jegliche Glut in allen Häusern gelöscht werden. Dann wurde ein neues Feuer durch Reiben von Hölzern entfacht – auf diesen „wilden“ und damit *reinen* Ursprung kam es an. Der Ausdruck „Notfeuer“ könnte laut GRIMM auch auf ein sprachlich älteres „Hnotfiur“ oder „Hnodfiur“ zurückgehen, ein „durch gewaltsames Stoßen, Reiben, Schütteln gelocktes“ Feuer. Von solchem Feuer wurden dann auch die häuslichen Herde neu entzündet und damit gesegnet.

Die Sonne als Symbol

Nur erwähnen möchte ich, dass mancherorts zur Sonnenwendfeier ein brennendes Rad einen Hang hinunter gerollt und in diesem Rad gerne die Sonnenscheibe gesehen wird. Zurückkommen möchte ich auf die symbolische Bedeutung der Sonne und ihrer Kraft für unsere innere Einstellung, nach der ich ja ganz am Anfang gefragt habe. Inspirieren lasse ich mich dabei von älteren und neueren Tarot-Kartenbildern.



Tarot von Marseille (1760)



Raider-Waite-Tarot (1910)

Beide Sonnenkarten zeigen eine prächtige Sonne als Symbol für eine glückliche menschliche Gemütsverfassung. „Paradiesisch“ möchte man die ältere der beiden Darstellungen nennen, nicht nur wegen des Menschenpaares in trauter Zweisamkeit, auch wegen des Mäuerchens im Hintergrund: Das Paradies ist schon von der Wortbedeutung her der eingezäunte, eingehegte und somit geschützte Ort zum Leben. Das Licht des glücklichen Bewusstseins, das dieses Gärtlein besonnt, erwärmt hier das Zwischenmenschliche, das vertrauliche Ich und du. Was ist in der neueren Darstellung daraus geworden? Ein Kind auf einem Pferd! Das Kind ist nackt, das Pferd ist weiß – beides Zeichen unverfälschter Ursprünglichkeit, „Wildheit“ und Reinheit, enthüllt durch die Sonne. Die Sonne

bringt ans Licht. Sogar das Mäuerchen wird von Sonnenblumen überwuchert. Befreiende Wärme überall. Das Glück ist nicht mehr eingehegt, es drängt in die Welt hinaus. Das ist die weltoffene Begeisterung, neugeboren und befreit, getragen von einem edlen Naturwesen voller Kraft und Bewegungsdrang. Das ist das Bild eines Neubeginns im Zeichen der Sonne, das Bild eines neuen Bewusstseins.

Daran könnten wir, als Perchten des 21. Jahrhunderts, denken, wenn die Sonne am höchsten steht und die Kultfeuer entzündet werden. Wenn das Feuer nun schon „Johannisfeuer“ genannt wird, dann dürfen wir uns wohl auch dessen erinnern, was Johannes tat: taufen, oder sagen wir ganz allgemein: eine geistige Neugeburt, eine Neubesinnung anregen. Aber was bedeutet das in einem Sommer unserer Zeit?

In unserer Zeit werden die Sonnwenden auf neue Weise symbolträchtig. Wir Menschen glauben, durch unsere Geisteskraft die Naturkräfte beherrschen und der Welt unsere menschliche Ordnung aufzwingen zu können. Wir haben in weltoffener Begeisterung und rasendem Fortschritt ein ungeheuer großes „Feuer“ auf unserem Planeten entfacht und schüren es weiter an, wissend, dass wir den menschenfreundlichen Haushalt der Natur damit stören und womöglich eine globale Raunacht damit heraufbeschwören (siehe Perschtenblatl 2/2009). Plötzlich erkennen wir, für

wieviel wir eigentlich verantwortlich sind. Aus „Kindern“ werden Erwachsene – wenn sie zur Verantwortung erwachen. Wir müssen uns neu besinnen.

Wir sind Kinder der sonnenbeschiedenen Erde. Wenn die Sonne am höchsten steht fühlen wir uns selbst am lebendigsten. Dann neigen wir zum Übermut, zur Hybris, zur Tolldreistigkeit. Wir verheizen ganze Wintervorräte an Holz in riesigen Sonnwendfeuern. Unsere Vorsicht besteht darin, Löschfahrzeuge daneben aufzustellen. Wir Perchten könnten – wenn wir nicht schlafen – uns selbst und die Menschen um uns daran erinnern, daß das Feuer unserer globalen Kultur zu groß geworden ist. Und dass für die Ordnung der Natur immer noch die Natur selbst sorgt, wenn wir sie nicht zu sehr stören. Und dass die Frau Percht empfindlich auf Störungen reagiert und sich nicht einfach vertreiben und über den Fluss verbannen lässt. Wir sollten besser auf sie hören. Wie gesagt: ich hör sie *in mir selbst*.

Auch mitten im Sommer.

Mit frohen, ekstatischen Sommergrüßen

und hellwach –

Euer Ernst Weeber

Quellen: Bauer W./Dümotz I./Golowin S., *Lexikon der Symbole*; Grimm J., *Deutsche Mythologie*; Hager F./Heym H., *Drudenhex und Allelujawasser*; Kirchhoff H., *Christliches Brauchtum im Jahreskreis*; Woll J., *Alte Festbräuche im Jahreslauf*; Internet: BR-online; Wikipedia; Universität Innsbruck (www.uibk.ac.at) > Jahresfeier

Wetter

Bauernregeln Lostage

JUNI

12. Ist's am Fortunatustag
klar, so verheißt's ein
gutes Jahr.

Nasse Pflingsten
– fette Weihnachten.

Schwendtage: 17., 30.

JULI

19. Vinzenz Sonnenschein
füllt die Fässer mit Wein.

Schwendtage: 19., 22., 28.

AUGUST

**14. Leuchten vor Mariä
Himmelfahrt** die
Sterne, dann hält sich das
Wetter gerne.

Schwendtage: 1., 17., 21., 22.,
29.

Der „Pflingstvogel“

*Pflingstl, Pflingstblütler, Pflingstmockel, Pflingstlümml,
Pflingstbutz, Pflingstnickel, Pflingstquack u.a.*



In den Bräuchen zur Pflingstzeit wird meist der endgültige Sieg des Sommers über den Winter gefeiert. Einer der ältesten Pflingstbräuche ist der „Wasservogelbrauch“. Es handelt sich dabei um einen Kultbrauch oder Fruchtbarkeitszauber aus vorchristlicher Zeit, verbunden mit einem Heischebrauch. Wasser gilt seit jeher als Element des Lebens und Symbol der Fruchtbarkeit, und die Vögel galten früher als Mittler zwischen Mensch und Gottheit, da ihnen die Elemente Luft, Wasser und Erde vertraut sind. Um die Zeit des heutigen Pflingstfestes werden die Blüten zur Frucht, und die Wasservögel bitten mit ihrem Tanz um eine gute Ernte.

Der Brauch wird wieder zunehmend belebt (in Schwaben, München, im Bayrischen Wald), dabei gibt es aber von Region zu Region in der Ausübung große Unterschiede. So ziehen am Pflingstsonntag und -montag die Wasservogel-Läufer in wetterfestem Gewand, in Buchenzweigen eingepackt, von Haus zu Haus, tanzen, singen und sagen Versel auf. Dabei werden sie vom Balkon oder Fenster aus mit Wasser begossen. In Grießbach im Rottal dagegen tragen die Läufer mit Stoff verkleidete Stabholzmasken und werden vom „Eierkater“ (einer Hahnmaske) angeführt, der ständig aus der Reihe tanzt; die Wasservögel klappern mit den Schnäbeln ihrer Masken dazu und bespritzen die Menschen und die Erde mit Wasser. Früher „erheischten“ sie für ihre Mühen dafür Schmalz, heute erhalten sie Eier, Süßes, Stamperl Schnaps oder Geld.

Johanna Killi